

Terminologische Annäherungen Deutsch-jüdisches und israelisch-palästinensisches Verhältnis

von Reiner Bernstein, München¹

Versöhnung muss von den Menschen selbst geleistet werden, deshalb sollten wir Europäer keine zu hohen Ansprüche stellen und Versöhnungsprozesse zur begleiten.

Sind die deutsch-jüdischen und die israelisch-palästinensischen Konflikt-erfahrungen und die Bemühungen zur Mediation und zur Versöhnung auf die Probleme in Zentralafrika übertragbar? Nur eines scheint festzustehen: In Begegnungen mit südafrikanischen Sympathisanten des ANC in den siebziger Jahren sowie mit Israelis und Palästinensern wird deutlich, dass die Unterstützung ihrer Angelegenheiten erwünscht ist, nicht aber Vorschläge zur Lösung autochthoner Konfliktlagen.

Doch davon abgesehen, dass sich Geschichte nicht wiederholt, aus ihr jedoch gelernt werden kann, handelt es sich im Herzen Afrikas um die Rivalität von ethnischen Gemeinschaften innerhalb eines Staates sowie um zwischenstaatliche Konflikte, deren Ursprünge vor, seit und nach der europäischen Kolonialzeit liegen. Dagegen gilt für das Leben der Juden in Europa, dass das Spannungsverhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit zunächst in der theologischen Entfremdung der Kirche von ihren jüdischen Wurzeln begründet war, bis es in der Neuzeit immer stärker in ökonomische, soziale und rassistische Komponenten mündete, ohne jedoch religiöse Ursprünge verleugnen zu können. Seither wurde der Begriff „Anti-Judaismus“ als Kennzeichnung religiöser Antipathien und Ressentiments zunehmend vom Begriff „Antisemitismus“ abgelöst, der sich auf eine biologische Komponente berufen will, wonach „die Juden“ eine „minderwertige Rasse“ seien.

Israelisch-palästinensischer Begriff

Dagegen handelt es sich bei dem israelisch-palästinensischen Konflikt zunächst um einen von mehreren Territorialkonflikten im Nahen Osten, bei dem das Souveränitätsgefälle zu Lasten des palästinensischen Volkes auffällig wurde. Dieses führt auf den Krieg von 1947/48 zurück, als sich die demographischen Mehrheitsverhältnisse im britischen Mandatsgebiet Palästina dramatisch umkehrten: Belief sich die damalige Zahl der Araber Palästinas auf rund 1,2 Millionen Personen (67,1 Prozent der Gesamtbevölkerung), so verblieben durch Flucht und Vertreibung nach dem Ende des Krieges im neu gegründeten Staat Israel lediglich 150.000 Araber (18,7 Prozent der Gesamtbevölkerung). Sie wurden israelische Staatsbürger.

Aufgrund der territorialen Ergebnisse des Junikrieges 1967 verschärfte sich die systemische Unebenbürtigkeit der Palästinenser weiter: Durch die Eroberung der Westbank und des Gazastreifens leben heute in diesen Gebieten rund 3,2 Millionen Palästinenser, die bis 1988 überwiegend die jordanische Staatsbürgerschaft besaßen. Rechnet man die Zahl der durch Geburtenüberschüsse auf 1,5 Millionen angewachsenen Palästinenser

¹ Der Beitrag erschien in der von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, herausgegebenen Dokumentation „Versöhnung in Afrika und Europa“ (Bonn, Januar 2005) und geht auf einen Workshop im Februar 2004 zurück.

israelischer Staatsbürgerschaft hinzu, so ergibt es, dass die Palästinenser heute rund 36 Prozent der Gesamtbevölkerung unter israelischer Souveränität ausmachen. Demgegenüber ist das Souveränitätsproblem zwischen Israel und Ägypten im Zuge des Friedensvertrages von Camp David 1979 (Rückgabe der Sinai-Halbinsel) gelöst worden. Ein ähnliches Ergebnis ist letztendlich auch für die Beziehungen zwischen Israel und Syrien (Rückgabe der Golanhöhen) zu erwarten.

Im Nahen Osten begegnen wir mithin einer Überlappung von politischen und territorialen Konflikten, die der Gefahr einer theologischen Überhöhung unterliegen, je länger das Ende des Konflikts zwischen Israelis und Palästinenser auf sich warten lässt. Insofern könnte er einen antagonistischen Charakter annehmen. Dagegen war das Verhältnis zwischen Mehrheitsbevölkerung und jüdischer Minderheit in Mittel- und Westeuropa durch andere Faktoren gekennzeichnet.

2. Das europäisch-jüdische Paradigma

Die Lage der Juden in Mittel- und Westeuropa war im Zeichen des merkantilen Absolutismus durch den Status als Schutzbürger bestimmt: Die jeweilige Herrschaft – ob König, Fürst oder Reichsstadt – vergab zeitlich befristete Privilegien zur Mehrung des Wohlstandes und zur Unterhaltung des stehenden Heeres, die nicht auf die Angehörigen der nachwachsenden Generation übertragen werden konnten, sondern neu erworben werden mussten.

Diese Funktionsbestimmung der Juden änderte sich mit dem Zeitalter der Aufklärung und der Epoche der staatsbürgerlichen Emanzipation. Letztere war zwar in erheblichen Teilen nicht mit der sozialen Akzeptanz der Juden verbunden, dennoch setzte sich das Konzept des „deutschen (französischen, englischen usw.) Staatsbürgers jüdischen Glaubens“ durch: Die Juden verstanden sich als Vollmitglieder des jeweiligen Staatsvolkes und betrachteten die Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben als Privatangelegenheit. Sozial war diese Entwicklung des Verzichts auf das religiöse Konstrukt der „Einheit des Volkes Israel“ mit dem Willen zur Symbiose mit der deutschen Mehrheitsbevölkerung verbunden, dem eine Konfessionalisierung des Judentums folgte. Dies entsprach den Trends im Katholizismus und Protestantismus. Obwohl der sogenannte Kulturantisemitismus – die soziale Zurückhaltung gegenüber den Juden bis hin zu ihrer Abweisung – nicht die Ausnahme, sondern die Normalität war, traf das Jahr 1933 deutschen Juden völlig unvorbereitet; nicht einmal der Kampf gegen den Antisemitismus war bis dahin mit vollem Einsatz geführt worden.

Der „Zivilisationsbruch“ durch den Holocaust ist als „negative Symbiose“ bezeichnet worden (Dan Diner): Die Juden haben ihr menschliches Urvertrauen verloren. Unter den Deutschen machte sich ein Verdrängungsmechanismus der „gewisse(n) Stille“ breit.

Nach 1945 setzte in Bonn eine Politik der „Vergangenheitsbewältigung“ ein, deren außenpolitisches Hauptziel die Rückkehr der westdeutschen Staaten in die Gemeinschaft der „freien Welt“ war; in den Luxemburger Verträgen vom September 1952 mit Israel und der „Conference on Jewish Material Claims Against Germany“ fand sie ihren symbolischen Ausdruck. Kein deutscher Bundeskanzler reiste fortan in die USA, ohne jüdischen Organisationen in New York einen Besuch abzustatten.

Mit der Neuvereinigung Deutschlands 1990 fielen die letzten Schranken begrenzter nationaler Souveränität. Die Bündnispartner, allen voran die USA, erhöhten ihren Druck auf Berlin, international einen größeren politischen, militärischen und finanziellen Beitrag zu leisten. Er hat sich in der Beteiligung an UN-gestützten Mandaten in Somalia, im ehemaligen Jugoslawien und in Afghanistan materialisiert.

Das israelisch-palästinensisch-arabische Paradigma

Die Gründungsgeschichte Israels und der fortwährende Konflikt mit der arabischen Umwelt hat dem Holocaust eine zentrale Rolle im privaten und öffentlichen Bewusstsein der jüdischen Bevölkerung Israels zugewiesen. Das Trauma der Vernichtung („Shoah“) äußert sich in obsessiven Vorstellungen wie „Alle sind gegen uns“, in politischen Konstruktionen wie „jüdischer Staat“, in regionalen Allmachts- und in Transferphantasien gegen die Palästinenser sowie in „Sicherheitszäunen“.

Auch auf der anderen Seite wird die Symbolik des Holocaust politisch für die eigenen Interessen instrumentalisiert. So drückt sich die Traumatisierung der palästinensischen Bevölkerung durch die Ergebnisse der Kriege von 1948 und 1967 in der Personifizierung israelischer Politiker mit Hitler aus, gekoppelt mit dem Vorwurf, Israel wolle einen Genozid in Gang setzen.

„Holocaust“ meint die Zerstörung eines Volkes oder einer ethnischen Gruppe mit weltweitem Maßstab, während ein „Genozid“ auf die Zerstörung eines Volkes oder einer ethnischen Gruppe in einem definierten regionalen Räumen setzt.

Im Blick auf die sozialen Beziehungen zwischen nichtjüdischen und jüdischen Deutschen hat Salomon Korn jüngst bemerkt, dass die Herstellung einer „Normalität“ mindestens 100 Jahre, wenn nicht mehr brauche. Diese nüchternen Worte sind als Versuch einer Annäherung zu verstehen: dass es ein neues deutsch-jüdisches Gespräch geben kann, dessen Beteiligte sich in wissender Unbefangenheit begegnen, jenseits einer Identitätsduselei, die sich ob ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit in „Kollektivschuld“-Gefühlen und in Phantasien eines „jüdischen Tätervolkes“ versteigt.

.....